

Berichtigung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Corrections**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **18 (1923)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vorwiegend reichsdeutsche Berufstheater mit seinen Klassikern und Modernen, noch die sonst übliche dramatische Dialektliteratur, der noch fast alle Liebhabervereine verfallen sind, haben uns das gegeben! Die Klassiker — Verzeihung! — sind nicht für unser kernschweizerisches Mittelvolk geschrieben; die Modernen reden zu ihm aus einer sehr fremden Welt, und das hier sonst gespielte «Theater» an den Vereinsabenden der Kegelklübler, Velofahrer, Schützenvereiner, Männerchörer, aller wohlthätigen und unwohlthätigen Vereinigungen überhaupt, sollte das vielleicht der Spiegel sein, in dem das Volk sein eigenes wirkliches Herz und sein Gefühl wiederfindet? Sind wir nicht gerade *dagegen* letzten Endes aufgetreten, nie durch Polemik, aber durch das wirkliche Beispiel von der Möglichkeit eines Besseren? «Wilhelm Tell» und «Gemma von Arth» in Ehren, aber in den Beifall für «Schmockerlisi» und «Hansjoggeli der Erbvetter» klang eben der *neue* Ton, der bewies, dass hier etwas besser verstanden worden ist als je etwas anderes vorher! In diesen Stücken und in andern unserer noch bescheidenen, allzu bescheidenen Sammlung liegt jene geistige Idee verborgen, die wir an den Begriff «Heimatschutztheater» knüpfen möchten, die wir aber auch den Lesern dieser Zeitschrift nicht mehr erläutern zu müssen glauben. Nun begreift man ohne weiteres, wie streng wir in der Auswahl der scheinbar doch massenhaft vorhandenen Stücke zu verfahren haben, wenn wir dem eigenen Ideal nicht untreu werden wollen, wie eng sich plötzlich der Kreis schliesst, aus dem sie ausgewählt werden können — kurz, man begreift auf einmal, dass unser Theater, eine noch kaum dagewesene Erscheinung, ein Theater ohne Stücke zu werden droht, wenn sich zu den Talenten, die sie spielen wollen, nicht bald auch die Talente gesellen, die sie *schreiben!* Was hülfe es uns, wenn wir zum Ausweg griffen, Stücke zu wählen (wie wir schon mehrmals in Gefahr waren), die den durch unsere Auffassungen bedingten Forderungen an das in *jeder* Hinsicht gute Volkstheater nicht entsprechen, Forderungen, die der feste Kern unserer Anhänger gerade hier in der Hauptstadt Bern bereits sehr gut begriffen hat? Wir würden damit das Recht auf unseren bedeutungsvollen Namen verlieren und unsere Truppe damit das Recht auf ihre Existenz. Wir würden für ein gewisses Publikum, für das wir noch nicht spielen

wollten, gerade gut genug. Ein Kompromiss in künstlerischer Hinsicht ist also unmöglich — andererseits aber *müssen* wir (eben auch wieder um existenzberechtigt zu sein) neue Stücke haben! Und da liegt der grosse Punkt, oder das Fragezeichen, wenn Sie wollen, das uns diesen Winter mehr als andere sonst zu denken gibt. Wenige der guten und erprobten Stücke des älteren Repertoires sind noch nicht so weit, dass man sie nicht für geraume Zeit auf die Seite legen müsste, damit sie wieder — etwas neuer werden. Und die ganz neuen sind nicht da! Wo fehlt's? Allerdings ist nicht alles abgeschnitten; wir haben den und jenen Einakter so im Vorbeigehen aufgreifen können; Hans Zulligers «Unghüürig», letztes Jahr vortrefflich eingeführt, durfte sich auch diesen Winter wieder auf die Bretter wagen; auch Simon Gfellers packender «Schwarmgeist» wird, wenn auch fast nur für eine auserwählte Gemeinde, wiederkommen und schliesslich haben wir als grosses, abendfüllendes Stück, von dem wir uns einiges versprechen, Andreas Zimmermanns «Wittlig» in der berndeutschen Bearbeitung von Otto von Greyerz in Vorbereitung. Dennoch entspricht das alles nicht der Tätigkeit des vergangenen Winters z. B. Eine besondere Hemmung bildet für uns auch die Schliessung des Kursaals Schänzli mit seiner für uns so notwendigen Bühne. Die beschränkte Anzahl der Abende im Stadttheater kann das nicht ersetzen. Das ist die Lage; vorläufig in mehreren Dingen diskutabel, aber nicht hoffnungslos! Und von unserem ersten guten Willen zu unserem besonderen Ideal haben wir erst recht noch nichts verloren.

Dr. H. Tr.

Berichtigung.

Im letzten Jahresbericht ist auf Seite 70 gesagt worden, dass die Sektion Graubünden niemals beim Vorstand wegen des geplanten Staudammes und der vorgesehenen Absenkung des Davosersees vorstellig geworden sei. Diese Behauptung ist unrichtig; vielmehr hatte der Vorstand der Sektion Graubünden mit Zuschrift vom 8. Dezember 1920 den Zentralvorstand auf das Unternehmen und seine Bedrohung des Landschaftsbildes aufmerksam gemacht und angefragt, was man dagegen zu tun gedenke. Aus nicht mehr festzustellenden Gründen ist diese Eingabe niemals im Vorstand zur Kenntnis und Behandlung gekommen. Gemäss Vorstandsbeschluss vom 17. März 1922 erfolgt auf Antrag der Sektion Graubünden, hiermit diese Berichtigung.